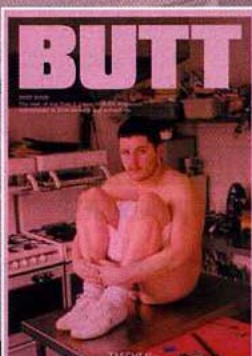


modernes leben

Guys in Pink

Rosa Papier statt Hochglanzdruck, Fotos von Typen, die gerade wie Models gestylt sind. Das Layout ist schlicht wie ein Fanzine aus den 70er Jahren. Kann so was erfolgreich sein? Das englischsprachige „Butt“-Magazin aus Amsterdam erscheint nur viermal im Jahr und hat doch innerhalb von fünf Jahren ein weltweites Fanpublikum gewonnen – gerade weil es so konsequent gegen den schwulen medialen Mainstream schwimmt. Axel Schock traf die „Butt“-Macher Gert Jonkers und Jop van Bennekom



„BUTT Book“; 560 Seiten, Taschen Verlag, 24,99 Euro. Das Best of der ersten fünf Jahre „Butt“: Interviews und Fotos u.a. von Bruce LaBruce, Wolfgang Tillmans, Terry Richardson, Hedi Slimane und Helmut Lang.



Die „Butt“-Herausgeber: Der Journalist Gert Jonkers (links) arbeitet auch als Moderateur der niederländischen Tageszeitung De Volkskrant. Art Director Jop van Bennekom hat auch das Architekturmagazin Forum entwickelt. Gemeinsam gründeten sie 2005 auch das Männermode „Fantastic Man“

h Ihr habt für Euer Magazin einen knallig-direkten Titel gewählt. Warum aber gerade „Butt“ (Hintern) und nicht etwa „Cock“?

Jop van Bennekom: Es ist ein interessanter Teil der Körpers, ganz einfach.

Gert Jonkers: Und ein Schwanz ist etwas, das man erst dann richtig sieht, wenn man ganz ausgezogen ist.

h Es sei denn er ist groß genug...

Gert: Aber selbst, wenn's ein hässlicher Hintern ist, kannst Du ihn immer sehen.

Jop: „Butt“ ist einfach ein schöner Titel. „Ars“ wiederum klingt nicht gut.

Gert: „Butt“ klingt lustig und hat was Niedliches. Es hat was mit Sex zu tun und ist doch nicht ganz so ernsthaft, so wie unser Magazin: Es verbindet Sex und Spaß.

h Mit Eurem Konzept setzt Ihr Euch von allen anderen Schwulenmagazinen deutlich ab.

Gert: Es ist ein Homomagazin, das keine schwulen Themen behandelt, aber trotzdem schwul ist.

Jop: Wir reflektieren nicht die Schwulenkultur und wollen auch nicht alle aktuellen Themen abdecken. Wir haben das Magazin auch gegründet, weil wir der schwulen Medien, wie sie existieren, überdrüssig waren.

Gert: Wir wollten etwas machen, das unsere Wahrnehmung reflektiert und mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat. Daher machen wir auch ausschließlich Interviews. Ich fand es spannend, ein Interview mit dem großartigen Schriftsteller Edmund White zu führen, der 67 Jahre alt ist. Genauso wie mit einem 15-jährigen DJ in New York

h Ihr entzieht Euch allen Abhängigkeiten des Marktes. Ihr habt offensichtlich keinen finanziellen Druck und müsst nicht die Wünsche einer großen Leserschaft erfüllen, um so auch eine große Auflage zu erzielen.

Gert: Deshalb erscheinen wir nur viermal im Jahr, drucken in kleinem Format mit kleiner Auflage und in Schwarz-Weiß. Die erste Ausgabe hatte gerade mal 750 Exemplare. Wir würden auch weitermachen, wenn es nicht mehr als 1000 Abnehmer gäbe.

Anfangs fragten wir einfach Freunde oder den Blumenladen um die Ecke, ob sie inserieren möchten. Und plötzlich melden sich Firmen wie Gucci. Das war schon lustig zu beobachten. Nicht

wir haben sie angesprochen, sondern die uns.

Jop: Wir haben unsere Energie darauf verwendet, ein Publikum für das Spezielle zu finden und nicht, die lukrative Nische des schwulen Marktes zu suchen.

h Ist „Butt“ der Versuch noch einen Rest Underground in der schwulen Szene zu finden?

Jop: Das war sicherlich nicht unser erklärtes Vorhaben. Wir machen einfach, was uns interessiert. Wir interviewen ja auch Mainstream-Promis wie Michael Stipe und Gus Van Sant, aber eben auch Bauern oder Schlachter.

Gert: Wenn der DJ „Toxic“ von Britney Spears auflegt, werde ich wohl ebenfalls die Tanzfläche stürmen. Es ist nicht so, dass wir etwas gegen Popkultur hätten oder nie Nike oder Levis tragen würden.

h Seid ihr elitär?

Gert: In einer gewissen Weise sicherlich. Nämlich, indem wir eine eigene Welt jenseits des schwulen Mainstream repräsentieren. Jenseits der durchfetischisierten Szene, in der alles extrem eingeschränkt ist und alles so ernst genommen wird. Wenn man sich außerhalb des vorgeschriebenen Dresscodes bewegt, nicht in die entsprechenden Bars und Clubs geht, ist man uninteressant.

h Ist es schwer, an Promis heranzukommen, um mit ihnen nicht über ihre neue CD oder ihren Film, sondern über Sex zu reden? Oder sind es eh alles Freunde von euch?

Gert: (lacht) Nein, es sind natürlich nicht alles Freunde. Einige lehnen unsere Interviewanfragen auch ab. Viele aber lieben es, mal über etwas ganz Anderes, Verrücktes zu reden, zum Beispiel über Schwänze und Kochen. Wir versuchen das zu vermeiden, was alle erwarten. Das macht dann allen mehr Spaß.

h Wie kommt man an ein Hand-Model mit einem Fußfetisch? Das klingt doch wie ausgedacht, oder?

Gert: Ich hatte von ihm erfahren, weil wir seinen Ex-Freund interviewt hatten. Ich wusste davor noch nicht, dass es so was überhaupt gibt, ein Fotomodel speziell für Hände. Hände können sehr sexy sein, und darüber wollte ich reden. Man weiß vorher nie so genau, was bei einem Gespräch herauskommt. Sehr viele Interviews, die wir führen, landen allerdings auch im Mülleimer.